

# WERWÖLFE ZU WEIHNACHTEN



Herausgegeben von

CHARLAINE HARRIS  
& TONI L. P. KELNER

dtv  
DIGITAL

gehört zu haben. Aber weil das Geräusch sich nicht wiederholte, fiel ich zurück in den Tiefschlaf wie ein Stein ins Wasser.

Jetzt spähte ich aus dem Küchenfenster zum Wald hinüber. Er bot denselben Anblick wie immer, was mich nicht allzu sehr wunderte. »Verschneit, dunkel, tief die Wälder, die ich traf«, murmelte ich und versuchte mich an das Gedicht von Robert Frost zu erinnern, das wir in der Schule auswendig lernen mussten. Oder hieß es »anheimelnd, dunkel, tief«?

Mein Wald war natürlich weder anheimelnd noch verschneit – in Louisiana schneit es nie zu Weihnachten, nicht mal im Norden von Louisiana. Aber es war kalt (was hier bei uns eine

Temperatur um die fünf Grad Celsius bedeutete). Aber dunkel und tief war der Wald eindeutig – und feucht. Also zog ich meine derben Schnürstiefel an, die ich vor Jahren gekauft hatte, als mein Bruder Jason und ich noch zusammen auf die Jagd gingen, und schlüpfte in meinen wärmsten Mantel, der endlich mal kaputtgehen könnte und sowieso eher einer dickwattierten langen Jacke glich. Er war hellrosa – und schon so einige Jahre alt. Tja, hier in Louisiana dauert es ziemlich lange, bis ein warmer Mantel aufgetragen ist. Und ich bin inzwischen siebenundzwanzig und eindeutig über die Hellrosa-Phase hinaus. Ich stopfte mein langes Haar unter eine Strickmütze und zog die

Handschuhe an, die ich in einer der Manteltaschen gefunden hatte. Diesen Mantel hatte ich wirklich schon sehr, sehr lange nicht mehr getragen.

Verwundert zog ich ein paar Dollarscheine und einige abgerissene Eintrittskarten aus den Taschen und dann noch einen Kassenbon über ein kleines Weihnachtsgeschenk für Alcide Herveaux, einen Werwolf, mit dem ich kurz mal etwas hatte.

Manteltaschen sind wie kleine Orte der Erinnerung. Seit ich Alcide das Sudoku-Buch gekauft hatte, war sein Vater im Kampf um das Amt des Leitwolfs gestorben und er selbst nach ein paar weiteren gewalttätigen Auseinandersetzungen zum Leitwolf

aufgestiegen. Wie die Angelegenheiten des Rudels in Shreveport wohl liefen, fragte ich mich. Ich hatte schon seit zwei Monaten keinen der Werwölfe mehr gesprochen. Ehrlich gesagt, wusste ich nicht mal, wann der letzte Vollmond gewesen war. Letzte Nacht?

Jetzt hatte ich bereits an Bill und an Alcide gedacht. Wenn ich nicht bald was unternähme, würde ich auch noch anfangen, über Quinn nachzugrübeln, der seit kurzem mein Exfreund war. Höchste Zeit, nach draußen zu gehen.

Meine Familie wohnte bereits seit über hundertfünfzig Jahren in diesem bescheidenen Haus, das schon oft umgebaut worden war und mitten auf einer Lichtung im Wald jenseits der

Hummingbird Road lag, nicht weit von der Kleinstadt Bon Temps im Landkreis Renard entfernt. Im östlichen Waldstück an der Rückseite meines Hauses stehen die Bäume dicht an dicht, weil dort schon seit fünfzig Jahren kein Holz mehr geschlagen wurde. Auf der südlichen Seite, wo der alte Friedhof liegt, ist der Wald dagegen viel lichter. Die Landschaft wellt sich sanft, und ganz am anderen Ende meines Grundstücks fließt ein Bach, doch den weiten Spaziergang dorthin hatte ich schon seit Urzeiten nicht mehr gemacht. Dazu war mein Leben viel zu hektisch gewesen mit Kellnern im Merlotte's, Telepathisieren (gibt's das Wort überhaupt?) für Vampire, unfreiwilliger Verstrickung in